

Marode Macht am Rhein

Die Westdeutsche Landesbank war ein Herzstück der Deutschland-AG. Nach Mißmanagement und Milliardenverlusten steht sie jetzt vor dem Aus

Von Dieter Schubert



Dieses Gebäude hat schon bessere Tage gesehen: WestLB-Zentrale in Düsseldorf
Foto: dapd

In der Nacht zum Mittwoch sollte sich das Schicksal der WestLB entscheiden. Bis dahin lief eine Frist der EU-Kommission. Denn die Landesbank ist offensichtlich am Ende. Zwischen 2000 und 2009 wurden unter dem Strich gut fünf Milliarden Euro Miese gemacht. Mit notorischer Regelmäßigkeit reihte das jeweilige Management Skandal an Skandal, von Aufsicht im Sinne des Wortes konnte keine Rede sein. Dieses einzigartige Profil machte es den Gegnern des dreigliedrigen bundesdeutschen Bankensystems leicht, am Beispiel WestLB exemplarisch vorzuführen, wie ineffizient staatlich gesicherte Finanzinstitute arbeiten und welch »wettbewerbsfeindliches« Grundkonstrukt ihnen zugrunde liegt.

Immer weit vorn

Für die Zwecke Brüssels eignet sich inzwischen fast jede deutsche Landesbank. Finanzielle Desaster, gespeist aus politischer Inkompetenz, privater Geldgier und Größenwahn drittklassiger Knallchargen, sind die Markenzeichen. Doch nirgendwo wurde diese Klamotte so zelebriert wie bei der WestLB.

Die war eine große Nummer in der alten Bundesrepublik. Unter den Frontmännern Ludwig Poullain und Friedel Neuber zählte das Institut zu den großen Vier des dortigen Finanzkapitals. Die WestLB kontrollierte maßgebliche Aktienpakete von Konzernen, spielte Gott bei der Zerschlagung und Neugründung von Unternehmen, setzte Politiker als Marionetten ein und war alles in allem ein ziemlich mafiöses Gebilde.

1969 als Anstalt des öffentlichen Rechts entstanden, prägte die WestLB das wirtschaftliche Handeln im bevölkerungsreichsten Bundesland und der gesamten BRD nachhaltig. Sie sorgte dafür, daß die D-Mark floß und das rheinische Kapital satte Profite einsacken konnte. Doch schon in den Anfangsjahren zeigte sich der Hang ihrer leitenden Angestellten, allgemeingültige Regeln nicht allzu ernst zu nehmen. Als 1979 der Landesrechnungshof NRW im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch eines Baukonzerns massive Vorwürfe gegen die WestLB erhob – es ging u.a. um eine hohe Landesbürgschaft – wurde das Ganze schnell unter den Teppich gekehrt.

Diese Art der Problembewältigung blieb Standard. Als Ende der 90er Jahre herauskam, daß Bankboß Neuber NRW-Spitzenpolitiker generös unterstützt hatte, ihnen u.a. Charterflüge im Privatjet ermöglichte, funktionierte das Krisenmanagement nicht mehr perfekt. Nur mit Mühe

gelang es damals, den zum Bundespräsidenten beförderten langjährigen »Landesvater« Johannes Rau zu halten. Geopfert wurde Finanzminister Heinz Schleußer, der zurücktreten mußte.

Eine entscheidende Rolle spielte die WestLB auch Ende der 90er bei der Zerschlagung des Stahlkonzerns Preussag und dessen Verwandlung in ein Dienstleistungsunternehmen namens TUI. Wie zukunftsträchtig dieser Deal war, konnte vergangene Woche in der Financial Times Deutschland nachgelesen werden. Demnach hat die abgespaltene Stahlsparte der Ex-Preussag (heute Salzgitter AG) derzeit einen höheren Börsenwert als die gesamte TUI.

Ähnlich »nachhaltige« Geschäfte waren es, die der WestLB letztendlich das Genick brechen sollten. So spielten die Düsseldorfer seit 1996 auch beim Investmentbanking mit. Man erwarb die britische Panmure Gordon Ltd., firmierte sie in »WestLB Panmure« um und ließ sie in London von der Leine. Herausragendes Ergebnis war ein markanter Verlust, der mit dem Namen Boxclever verbunden war. Mit mehr als einer Milliarde Euro hatte man sich bei der britischen Firma engagiert, die Fernsehgeräte vermieten wollte. Das klappte nicht. Die Finanzaufsicht BaFin nahm sich die WestLB zur Brust, und im Ergebnis mußten mehrere Führungskräfte gehen. Der Hauptvorwurf: Die Bankenchefs hatten auf klassische Methoden der Kreditprüfung schlicht verzichtet.

Lockere Hand

Dennoch blieb dies wohl Standard bei den Düsseldorfern. Wie nahezu alle andern Landesbanken (von den Privatinstitutionen wie Hypo Real Estate einmal zu schweigen) bedienten sich die WestLB-Experten auch bis zum Ausbruch der Finanzkrise kräftig am Markt für Müllpapiere und betätigten sich im »Eigenhandel« als Zocker. Auch das ging schief. Die nächsten Vorstandsherren wurden geschätzt, die Verluste blieben.

Immer wieder bewahrten die Eigentümer – Land, Sparkassen und deren Verbände – die Bank vor der Pleite oder der Zerschlagung. Dabei gingen sie großzügig mit Steuergeldern zur Sache – ein gefundenes Fressen für die Brüsseler »Wettbewerbshüter«.

Nachdem die WestLB als erste in der BRD ihre Altlasten in eine sogenannte Bad Bank ausgelagert hatte, war das Maß voll. Müllpapiere im Volumen von 77 Milliarden Euro sollen noch vor dem Bilanzstichtag zum Buchwert dorthin übertragen worden sein. Der Bund half mit drei Milliarden Euro. Die EU betrachtete das als unerlaubte Beihilfe und setzte eine Frist, die Bank zu restrukturieren, Teile zu verkaufen und die Verluste offenzulegen und zu decken. Den lukrativen Auftrag, das zu managen, bekam der ehemalige CDU-Bierdeckelpolitiker Friedrich Merz. Doch auch er kann wohl keine Kieselsteine als Diamanten verkaufen. Jetzt ist mit einer Aufspaltung oder gar Zerschlagung der WestLB zu rechnen. Und die Kosten sollen nach Kräften sozialisiert werden. Ohne den Bund gehe gar nichts, ließ NRW-Regierungschefin Hannelore Kraft kürzlich wissen. Was mit den rund 5000 Beschäftigten geschieht, scheint hingegen eine eher zweitrangige Frage zu sein.